

„Wir glauben Dir“

Interview der Initiative Sauerteig mit dem Unabhängigen Ansprechpartner für geistlichen Missbrauch des Bistums Passau Helmut Höfl

Weil der Zeitungsartikel „Es geht darum, dass ich etwas ändert“ vom 9.9.2023 über den Missbrauchsbedingten Paul, wie er von der ANA-Redaktion genannt wird, in Garching und Engelsberg viel Gesprächsstoff geboten hat, wandte sich die Initiative Sauerteig mit einigen Fragen an den Unabhängigen Ansprechpartner für geistlichen Missbrauch im Bistum Passau Herrn Helmut A. Höfl.



Initiative Sauerteig: Herr Höfl, wie ordnen Sie diesen Zeitungsbericht und die Reaktionen darauf ein?

Höfl: Der serielle sexuelle Missbrauch an Paul war ein infames Geschehen im Geheimen. Die Verführungsstrategien des Pfarrers, in dem Zeitungsbericht exzellent beschrieben, zielten auf die „Macht der Intimität“: Der Pfarrer teilte durch Strafe und Belohnung, er herrschte durch privilegierte Nähe, er entmächtigte durch vorgetäuschte Verbrüderung, er lockte das Kind in die Falle des Zutrauens.

Das Kind fühlt sich erwählt, erhöht, erkannt. Aus der Höhe seiner ersehnten Liebe stürzt es in den Abgrund des benutzten Objekts. Verwirrung, Ohnmacht und Schmerz inmitten einer toxischen Intimität zerstören seine seelischen Immunkräfte. Traumatischer Stress betäubt sein Selbstgefühl. Inmitten wärmender Nähe trifft den Buben die brutale Kälte sexualisierter Gewalt.

Er kann das Geschehen nicht einordnen: gerade noch all‘ die Zuwendung, plötzlich die Vernichtung unkalulierbarer Gier. Die Stress-Toleranz des Kindes ist überfordert! Der es gerade noch bewundernd anhimelte, entpuppt sich als höllische Täuschung. Der gerade noch Sicherheit versprach, wurde unvermittelt zur Gefahr.

Diese Erfahrung bricht die Verarbeitungsstrukturen des kindlichen Gehirns: fragmentiert verteilt sich die Missbrauchs-Erfahrung in den Netzwerken des Überlebens. So entstehen z.B. übererregende „flashbacks“ einerseits, langanhaltende Absenzen andererseits. Szenische Bruchstücke des Missbrauchs suchen in Klarträumen, in Halluzinationen, in endlos ohnmächtigen Gefühlen, dann auch in ungekannten Wutausbrüchen und Selbsthass nach Auflösung, nach Er-Lösung.

Wenn solche Erfahrungen öffentlich werden, löst dies neben Betroffenheit vor allem Verstörung, meist auch Spaltung aus. Es gibt Wut und Empörung genauso wie Abwehr und Schutz der „Institution Kirche“. Kein Wunder, dass das Gespräche braucht. Viele Gespräche. Manchmal auch viel Geschwätz.

Wer in Garching und Engelsberg aber seine Kinder unter dem „schuldigen Hirten“ ministrieren ließ und sie in näherem Kontakt mit Pfarrer Hullermann wusste, wird unweigerlich von der furchtbaren Frage heimgesucht: „Was, wenn mein Kind damals auch betroffen war?“

In allen emotional intakten Eltern wird sich angesichts der PNP-Veröffentlichung vom 9.9.23 wieder die Sorge aktivieren, die nichts anderes im Sinn hat als die Sicherheit und Unberührtheit ihres Kindes. Bei aller Aversion und Empörung, Verleugnung und Abwehr wird die unheimliche Frage wirken: „Unser Kind - auch?“

Nun konstatiert sich - auch nach längerer Zeit - eine beklemmende kommunikative Situation. Wir kennen sie aus der Zeit nach den Weltkriegern, wenn Familien und Verwandte einerseits die schützende Nähe suchten, um sich zu stabilisieren; und andererseits das Erlebte nur beschweigen können, so schmerzlich, entsetzlich inhuman oder schuldhaft-beschämend war es. Die, die es betrifft, müssten dringend reden – und können nur schweigen.

Initiative Sauerteig: Mehrere Betroffene, mit denen wir gesprochen haben, sagen, dass sie mit ihren Eltern nicht darüber reden wollen, als Kind missbraucht worden zu sein.

Höfl: Betroffene tragen, wie so oft, lange Zeit ihr Missbrauchserleben verschwiegen mit sich, meist in der Hoffnung, dass Zeit die Wunden heile. Wer seelisch „gut genährt“ war und auf beziehungsstabile Immun-

kräfte zurückgreifen konnte, durfte hoffen, „posttraumatisch“ zu wachsen, emotional widerstandsfähiger und selbstfürsorglicher zu werden - und den Schmerz in Engagement oder „gesunde“ Aktivität und Spiritualität zu verwandeln.

Manchen reißt aber der Faden, der sie über dem Abgrund hielt wie den Kletterer das Seil. Sie suchen Befreiung aus dem, was die Psychologie den „Wiederholungszwang“ nennt. Es gibt Betroffene sexualisierter Gewalt, die bis ins hohe Alter Nacht für Nacht in unkontrollierbaren Traum-Impulsen vor dem Täter fliehen; ihn beim nächtlichen Toilettengang als dunkle Gestalt „erkennen“; es gibt Betroffene, die Aufarbeitungsberichte wie den jüngsten höchst ambivalent lesen: mit Genugtuung einerseits, mit erneuter Aufwühlung andererseits. Noch hat ihr Schweigen „geholfen“. Was aber, wenn man bereit wird für die eigene Aufarbeitung?

Warum, so fragen sich viele, sind oftmals die eigenen Eltern die letzten, denen sich die Betroffenen anvertrauen wollen?

Oftmals sind Scham, Angst vor Ablehnung, Schuldgefühle oder auch der Wunsch, die Familie zu schützen, die Ursache. Über traumatische Erfahrungen zu sprechen, erscheint manchen sprachlich unmöglich. Schauen wir genauer hin!

Opfer sexuellen Missbrauchs fühlen sich oft schuldig oder schämen sich für das, was passiert ist, selbst wenn sie objektiv gesehen keine Schuld tragen. Warum?

Oftmals nagt irrtümlich der Zweifel, dass sie Mitschuld am Missbrauch tragen. Die geschickte Manipulation des Täters schob dem Opfer die Schuld zu: „Du wolltest es doch!“

Stigmatisierungen und Vorurteile im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch tun ihr Übriges. Opfer schämen sich, weil sie fürchten, nun als Missbrauchte erkennbar zu sein. Sie haben Angst, negativ beurteilt zu werden, weil sie durch die perverse Nähe des Täters mit ihm identifiziert seien. Die Folge: besonders gegenüber dem Intimpartner und bedeutsamen, wichtigen Menschen entsteht ein Schamgefühl, das dem Betroffenen vortäuscht, er selbst sei durch den Missbrauch emotional beschädigt oder in seiner Vertrauenswürdigkeit beeinträchtigt.

Das alte „Abkommen“ zwischen Eltern und Kindern bestand aus Geben und Nehmen von Schutz und Sorge.

Nach einem Zeitungs-Artikel wie diesen werden sich Eltern anklagen, zu wenig aufmerksam und wach gewesen zu sein, zu vertrauensselig der „Institution Pfarrer“ vertraut zu haben. Das nehmen die Betroffenen wahr und müssen einerseits ihre Eltern entlasten, sollten andererseits aber hinreichend Verständnis und Empathie bekommen. Für Betroffene ein lähmendes Paradox! Man soll sich den Eltern „verletzt und verwundet“ zeigen, auf Verständnis und Trost hoffen – und muss zugleich „die Eltern schützen“!

Die Manipulationstechniken des Täters zielten darauf ab, das Opfer zu isolieren, ihm ein falsches Schuldgefühl aufzuerlegen und es daran zu hindern, über den Missbrauch zu sprechen.

So wirkt der Täter bis heute hinein in die Eltern-Kind-Beziehungen und verhindert über internalisierte Sprechverbote den Austausch.

Initiative Sauerteig: Können Sie eine Empfehlung geben, wie Eltern das Gespräch anfangen können, wenn sie es für möglich halten, dass ihr inzwischen erwachsenes Kind im Kindes- oder Jugendalter missbraucht wurde?

Höfl: Bevor man ein Gespräch beginnt, muss für Eltern klar sein: Kinder haben keinerlei Verantwortung für den Missbrauch! Sie haben nicht die Fähigkeit zur Einwilligung – auch nicht zur erotischen Empfindung des Begehrens. Ihnen fehlt die emotionale und kognitive Reife, um solche Situationen zu verstehen oder zu kontrollieren.

Die Verantwortung für den Missbrauch liegt immer beim Täter. Kinder sind schutzbedürftig und bedürfen der Unterstützung, um solche Erfahrungen zu verarbeiten. Auch nur „leise gedachte“ Verdächtigungen oder Schuldzuweisungen an das Kind sind unangebracht und können ernsthafte psychologische Auswirkungen haben.

Eltern können in der Vorbereitung auf ein Gespräch, wenn sie es schaffen, zunächst miteinander das für sie „schlimmste Szenario“ anreißen und sich mitteilen, was an Gefühlen auszuhalten und mitempfunden sie in der Lage sind. Nicht selten sind ältere Paare befangen, wenn es um das Ansprechen sexueller Themen geht. Doch es wird nicht reichen, nur „Informationen“ entgegenzunehmen oder umgekehrt bis ins Voyeuristische hineinzufragen.

Im besten Fall versuchen sie eine feinfühlig Sprache für die möglichen Missbrauchshandlungen zu finden, die vor allem auf Gefühle und Bedürfnisse fokussiert ist. Fachbegriffe helfen wenig – es reicht, wenn sie das erwachsene Kind darin bestätigen, wenn es erzählt, z.B. „am Po manipuliert“ worden zu sein. Die genaue Schilderung ist nur nötig, wenn es um den Straftatbestand und Entschädigungsforderungen geht. Auf jeden Fall muss empfohlen werden, das Thema anzusprechen. Es gibt hinreichend Indizien, dass die damals „hochgelobte“ Großzahl der Garchingener und Engelsberger Ministranten ein strategisch aufgebauter Pool möglicher Opfer dieses Pfarrers war. Dabei ist es besonders wichtig, dass die erwachsenen „Kinder“, wenn möglich, vor allem über ihre Gefühle sprechen können und sollen. Das „sachliche“ Rekonstruieren der damaligen Details ist mehr zum therapeutischen Durcharbeiten nötig, v.a. wenn Erinnerungslücken durch Verdrängung vorliegen. Die Eltern sollten darauf schauen, durch eine bejahende, unterstützende und offene Kommunikation den „Kindern“ zu signalisieren: „Wir glauben Dir“. Und indem sie in ihren Worten zusammenfassen und empathisch wiederholen, was sie hörten, zeigen sie, dass sie fühlen, was das Kind fühlt und seinem Denken nahe sind. Sie brauchen das „erwachsene Kind“ nicht übertrieben zu bedauern – und schon gar nicht sich selbst. Hilfreicher ist, zu erkunden, wie sich das Kind damals „emotional selbst versorgt“ hat und trotz seines verschwiegene Allein-Seins den Weg sein Erwachsen-Werden gefunden hat.

Initiative Sauerteig: Was kann es bringen, mit den eigenen Eltern über die Missbrauchserfahrung im Kindesalter zu sprechen?

Höfl: Eltern haben ihre Kinder damals im Vertrauen in die Hände der kirchlichen Seelsorge gegeben. Manche, besonders die überforderten Eltern, suchten die Unterstützung in bestem Wissen. Diese Eltern kann es schlimm „erwischen“, wenn sie heute hinschauen müssen, wie ihr Vertrauen missbraucht wurde. Wenn sie wahrhaben müssen, dass durch das infame Verhalten eines schwer gestörten pädophilen Priesters, der von seiner Institution nicht abgehalten wurde, sondern verdeckt „kontrolliert“; in Wirklichkeit vertuschend gedeckt.

Auch wenn die Eltern Betroffener gut beraten sind, ihre Enttäuschung nicht gegen sich selbst zu richten und auf bittere Selbstvorwürfe zu verzichten, sind sie dennoch in der Pflicht, offenen Auges dem unsäglichem klerikalen Missbrauch in die Augen zu schauen: „Es kann sein, was nicht sein darf! Ja, es ist wirklich passiert!“ Deshalb ist es wichtig, den Eltern die Missbrauchserfahrung nicht vorzuenthalten.

Vielleicht werden sich dann auch die Eltern in die diversen Phasen der inneren Aufarbeitung begeben. Sie werden ihr „Nicht-Wahrhaben-Können“ umwandeln in das „Aushalten der Wahrheit“. Je mehr sie als reife Erwachsene lernen, dass sie trotz Ohnmachtsgefühlen handeln können, sich zumindest aktiv informieren oder der gemeindlichen „Initiative Sauerteig“ anschließen können, umso mehr geraten sie in das heilende Feld solidarischer Aufarbeitung.

Und vielleicht passiert auch zwischen diesen Eltern und ihrem erwachsenen Kind eine neue Verbundenheit! Vielleicht spricht man sich erstmals offen aus, leidet, weint miteinander, sucht nach Ausgleich... Das Wichtigste aber ist, die Gefühle und die dahinter liegenden Bedürfnisse zu teilen. „Wie einsam und verlassen musst Du Dich gefühlt haben, konntest nicht sprechen...und hättest so dringend Deine Mama, Deinen Papa gebraucht!“. Oder: „Als Du Dich wie gelähmt, ja erstarrt gefühlt hast, weil Du Dich vor dem zudringlichen Pfarrer schützen wolltest...und nicht um Hilfe rufen konntest: was hat Dir geholfen?“

Initiative Sauerteig: Wie geht ein Therapeut professionell mit dem Entsetzen um, das sexueller Kindesmissbrauch auslöst?

Höfl: Das Wichtigste scheint mir zunächst das Signal: zu sein „Ich halte aus, was Du mir anvertrauen wirst – und ich werde damit sicher umzugehen wissen.“ Damit beginnt ein Prozess der Vertrauensbildung.

Es soll in dem Klienten eine Kompetenzvermutung wachsen, die auf emotionaler Sicherheit aufbaut. Diese Sicherheit entsteht, wenn der Therapeut zeigt: „Ich kann fühlen, was Du fühlst und denken, was Du denkst“.

Wenn er mir einerseits einfühlsam und verlässlich nahe ist– und andererseits intensiv auf eine sichere, klare und transparente Kommunikation achtet. Und mir die Distanz lässt, die ich brauche.

Wichtig scheint auch zu sein, dass die Trauma-Therapie ein hinreichend geprüftes Verständnis über die „Sprache der Symptome“ verfügt. Nicht alle Opfer haben die richtige oder überhaupt eine „Theorie“ über die Folgen des Missbrauchs. Manche tragen somatische Symptome wie z.B. ein geschwächtes Immunsystem oder regelmäßige Migräneanfälle davon. Andere bilden kompensatorische „Überlebensmechanismen“ aus, wie Ängste, Zwänge, Essstörungen. Andere fliehen in Selbstbetäubung wie ungesunden Extremsport, Alkohol und Drogen...

Zu dem „Entsetzen“ gehört auch, dass so vielen Opfern neben dem menschlichen Vertrauen der tiefere Glaube in die Wirklichkeit Gottes genommen und zerstört wurde. Hier liegt die wohl tiefste Schuld des „Tätersystems Kirche“, das ja nicht nur sexuelle unreife Männer in den Reihen ihrer Priester hat, sondern auch Obere und Bischöfe, die den Missbrauch konsequent verschwiegen haben und vertuschten.

Dass Kirche, das Symbol für den barmherzigen, leidempfindlichen und erlösenden Gott Jesu Christi, den doppelten Missbrauch ermöglicht und praktiziert hat, ist für mich persönlich eine immer noch unfassbare Realität.

Ich selbst habe mich mein ganzes berufliches Leben für diese Kirche engagiert. Auch ich wurde in den Bemühungen um synodale Reformen schwer enttäuscht - und trotzdem immer wieder davon überzeugt, dass so viele Menschen im Evangelium Hoffnung, Trost und diese scheinbar schwache und doch bleibende Nähe und Liebe Gottes finden. Und schließlich leben wir alle von einem Brot, das ohne „Sauerteig“ nach nichts schmeckt. Dass dieser zur rechten Zeit gärt und treibt, ist sein Wesen. Wie gut, dass es eine Initiative gibt, die seinen Namen trägt!

Helmut A. Höfl

Unabhängiger Ansprechpartner für geistlichen Missbrauch im Bistum Passau
Gesamtleiter des psychologischen Fachdienstes EFL i.R.
Psychotraumatologe, Supervisor, psychologischer Berater
Kontakt: hhofl@me.com

Helmut A. Höfl war zwischen 1997 und 2003 Geschäftsführer der „Pastoralen Entwicklung im Bistum Passau“, eine Art „synodaler Weg“ im Kleinen. Von 1993 bis 2016 lebte er mit seiner Familie im „Haus der Begegnung Heilig Geist“ in Burghausen, in dem er zahlreiche therapeutische und spirituelle Kurse gab. In seinem Ruhestand arbeitet er freiberuflich beratend und therapeutisch, vor allem in der Aufarbeitung der kirchlichen Missbrauchskrise.